

## Die Mauer, das Gesetz und der Logos

KARL-MARTIN DIETZ

μάχεσθαι χρητὸν δῆμον  
ὑπὲρ τοῦ νόμου ὄκωσπερ τείχεος

*Kämpfen muss das Volk  
für sein Gesetz wie für eine Mauer*

Heraklit von Ephesus, Fragment 44

Die Zeit der Stadtmauern ist vorbei. Wo es noch Reste davon gibt, werden sie von Touristengruppen ehrfürchtig angestaunt. Auch andere, mit bestimmten Absichten errichtete Mauern haben sich überlebt, wie die Chinesische oder die Berliner Mauer. Physisches Abgrenzen ist entbehrlich geworden und wird immer unwirksamer.

Bis in die Zeit Heraklits (um 500 v. Chr.) verbürgten gebaute Mauern die Ordnung der Polis. Heraklit ist einer der Ersten, die auf den zeitgenössischen Umschwung hinweisen: Es kommt für die Ordnung der Stadt nicht so sehr auf die Mauer an als auf das »Gesetz«, das in der Polis gilt. Nach ihm bestimmt sich alles Leben und Handeln. Die Mauer schränkt jeden ein, der physisch dagegen stößt. Das Gesetz aber muss man kennen und verstehen. Sonst ist es nicht wirksam. Darin liegt die neue Qualität der damaligen Zeit: im verstehenden Denken. Heraklits älterer Zeitgenosse Xenophanes von Kolophon hat diesen Epochenwandel von der physischen zur geistigen Kraft markant ausgedrückt: »Denn besser als Männer- und Rossekraft ist doch unser Wissen. Vielmehr ist das eine gar grundlose Sitte, und es ist nicht gerechtfertigt, die Stärke (rhōmō) dem tüchtigen Wissen (sophiē) vorzuziehen.« Auch ein Sieg im (hoch angesehenen) Sportwettkampf ändert

darin nichts: »So wäre doch um dessentwillen die Stadt nicht in besserer Ordnung. Nur geringen Genuss hätte die Stadt davon, wenn einer an Pisas Ufern [in Olympia] den Wettsieg gewönne; denn das macht die Kammern der Stadt nicht fett« (Xenophanes, Fr. 2).

Was ist inzwischen aus dem »Gesetz« geworden, das seit damals das »Prinzip Mauer« ablöst? Wir sehen inzwischen Satzungen und Konstitutionen in Blüte stehen, im Großen wie im Kleinen. Gesetzgebung ist zum Inbegriff staatlichen Handelns geworden. Und wer einen Arbeitszusammenhang begründen will, sei es ein Unternehmen oder einen gemeinnützigen Verein, bastelt zuerst einmal – oft mit verbissenem Eifer – eine Satzung. Die eigentliche Arbeitsleistung innerhalb der Organisation – Wissenschaft, Kunst, Sozialarbeit, Produktion – wird immer wieder auf die im Voraus gegebene Satzung bezogen. Und doch häufen sich inzwischen die Beobachtungen: Kaum ist eine Satzung mit Inbrunst verabschiedet, spielt sie im tatsächlichen Handeln kaum noch eine Rolle. Im Großen gibt es eine ähnliche Beobachtung: Der traditionellen Forderung, nach sozialen Katastrophen (Amokläufen, Piraterie, Terroranschlägen u. ä.) das Gesetz zu verschärfen, wird immer klarer widersprochen: Am Gesetz hat es doch gar nicht gelegen!

Seit einiger Zeit stellt sich heraus, dass es noch eine andere Art der Zusammenarbeit und der Gemeinschaftsbildung gibt als die, die sich auf vorab erdachte Normierungen stützt. Zusammenarbeit muss nicht in der Ein- und Unterordnung des Einzelnen unter einen gemeinschaftlichen Gedanken oder eine Regel bestehen, sondern kann, oftmals wirksamer, durch die konkrete Kooperation der einzelnen, initiativen Menschen zustande kommen. Sie brauchen dann keine im Vorfeld formulierten Regelungen, auch nicht in ethischer Hinsicht. Was sie aber brauchen, ist eine Idee, eine Intention: den Sinn ihrer Zusammenarbeit. Der ist nicht theoretisch fertig vorzugeben, sondern gestaltet sich aus im Zuge des Zusammenwirkens. Natürlich gibt es, besonders in größeren Arbeitszusammenhängen, auch Verabredungen, die die Zuverlässigkeit in der Kooperation gewährleisten. Aber das ist etwas anderes als eine vorab ausgedachte Regel. An deren Stelle tritt ein gemeinsames Bewusstsein von den Vorgängen, ihren Voraussetzungen und Auswirkungen und vor allem von den Zielsetzungen der gemeinsamen Arbeit. Das formal Festgelegte, ein für allemal Formulierte (die Konstitution etc.) verliert an Bedeutung; der aktuelle, von Zielideen getragene Wille der Beteiligten wird entscheidend. Handeln ist immer weniger »Vollzug« von Vorhaben oder Vorschriften und wird dadurch immer anspruchsvoller.

Die von Heraklit beschriebene Wende ersetzt das physische Prinzip (Mauer) durch ein geistiges (»Gesetz« in der Formulierung Heraklits, »Wissen« mit den Worten des Xenophanes). Heute erleben wir eine weitere Epochenwende: Das Gemeinsame ergibt sich aus dem Denken und Handeln der Einzelnen, nicht umgekehrt. Damit tritt ein neues Gemeinschaftsprinzip in den Vordergrund, dessen Ursprung auf Heraklit

zurückgeht: das Bewusstsein vom Logos, von dem Weltprinzip, das dem Weltgeschehen zugrunde liegt und außerdem auch in der Seele des Menschen wirkt. In der Natur begegnet man den »Worten und Werken« des Logos, im Menschen dem Logos selbst. »Der Seele ist Logos eigen, der aus sich selbst heraus wächst« (Heraklit, Fr. 115). Für Heraklit ist es wichtig, »dem Gemeinsamen zu folgen. Obwohl aber der Logos gemeinsam ist, leben die Vielen, als hätten sie einen Privatverstand« (Heraklit, Fr. 2). Das »Gemeinsame« des Logos ist heute in dem einzelnen Menschen wirksam. In einer Gruppierung von Egozentrikern entsteht auch durch noch so strikte Vorschriften keine fruchtbare Zusammenarbeit. Sogar das tägliche Leben fordert die Präsenz des Logos in der Seele. Die neue, auf der souveränen Individualität des einzelnen Menschen beruhende Vergesellschaftung kann als »Dialogische Kultur« bezeichnet werden. Dia-log deshalb, weil durch das gemeinsame Denken, Sprechen und Handeln der Logos »hindurch«-geht. In den Anfangszeiten des Dialogischen in Europa war das durchaus im Bewusstsein. Platon etwa ging es darum, den Inbegriff (den »Logos«) der in Frage stehenden Sache gemeinsam zu ergründen. Er schuf den gedankengetragenen »Dialog«. Dass im Verständnis des Wortes »Dialog« der Vorgang des Miteinander-Redens in den Vordergrund und das Suchen nach dem Inbegriff (Logos) in den Hintergrund trat, ist erst einer späteren Entwicklung geschuldet.

Das »Gesetz« ist dem Logos näher als die »Mauer« – im »Du« des Dialogs ist der Logos unmittelbar anwesend. Nicht ausgeklügelte Regelungen zu treffen, ist das Gebot der Stunde, sondern: den Logos im Menschen zu stärken, »der aus sich selbst heraus wächst«.